

AGENDA

Informationsbrief der Bibliothek des Konservatismus



Seit zehn Jahren dem Erbe Caspar von Schrenck-Notzings verpflichtet: die Bibliothek des Konservatismus

Editorial

Vor zehn Jahren, am 23. November 2012, wurde die Bibliothek des Konservatismus feierlich für den Publikumsverkehr geöffnet. Bis dahin war es ein weiter Weg. Caspar Freiherr von Schrenck-Notzing (1927–2009), von 1970 bis 2000 Herausgeber der konservativen Theoriezeitschrift *Criticón*, gab den Anstoß dazu. Schon früh äußerte er den Wunsch, daß seine beträchtliche Sammlung konservativer Bücher und Zeitschriften nach seinem Ableben Wissenschaftlern und anderen Interessierten zur Verfügung stehen solle. Als Ort für die zu schaffende Bibliothek kam für Schrenck-Notzing nur die Hauptstadt in Frage, als Träger die von ihm gegründete gemeinnützige Förderstiftung Konservative Bil-

dung und Forschung. 2011 erfolgte der Einzug in die Berliner Fasanenstraße 4, im Jahr darauf die Eröffnung. Ermöglicht wurde und wird das Projekt ausschließlich durch die Spenden der Freunde und Förderer der Bibliothek.

Zehn Jahre später ist die Bdk zum wohl wichtigsten Kristallisationspunkt des Konservatismus in Deutschland geworden. Grund genug, im Vorfeld des Jubiläums über Wesen und Weg des Konservatismus nachzudenken. Den Festakt am 8. Oktober 2022 mit Wissenschaftlern und Intellektuellen aus ganz Europa haben wir im Mittelteil für Sie dokumentiert.

Dr. Wolfgang Fenske
Bibliotheksleiter

Inhalt

Porträt	2
Aus unserem Magazin.....	4
Neuerscheinungen.....	5
Rückblick	6
Ausblick	7
Termine	7
BdK - Intern	8
Impressum	8



Carl Schmitt beim Festvortrag auf dem Deutschen Industrie- und Handelstag in der Berliner Krolloper, April 1930

Carl Schmitt: Die Machtfrage im Wechsel der Zeiten

Trotz anhaltender Kritik wird der deutsche Staatsrechtler Carl Schmitt (1888–1985) mittlerweile zähneknirschend zum Kanon politischer Klassiker des 20. Jahrhunderts gezählt. Aus diesem Grunde wird ihm auch eine besondere akademische Ehre zuteil, die sonst nur wenigen konservativen Denkern vergönnt ist: Man kommt an einer Beschäftigung mit seinem Denken nicht vorbei.

Carl Schmitt wurde 1888 im sauerländischen Plettenberg geboren und wuchs in einem katholisch-kleinbürgerlichen Milieu auf. Für sein Rechtsstudium zog er dann nach Berlin, München und Straßburg. Auf Promotion und Habilitation folgte 1915 zunächst die Meldung zum freiwilligen Kriegsdienst in München. Schmitt wurde jedoch nicht an die Front, sondern in eine Militärbehörde versetzt, in der er den Untergang der bayrischen Monarchie 1918 und den sich anschließenden Kampf zwischen Reichswehr und Rätekommunisten hautnah miterlebte.

Die Erfahrung des Ausnahmezustandes, in dem die gewohnte Ordnung zusammenbricht, sollte zeitlebens der wichtigste Impuls für Schmitts Denken bleiben. Einen ersten Niederschlag fand sie in der ideengeschichtlichen Schrift „Die Diktatur“ (1921), in der die Vorteile eines temporären Diktators mit besonderen

Vollmachten für die Verteidigung der bedrohten Ordnung erörtert werden. Nach dem Krieg war Schmitt ein gefragter Jurist mit Lehrtätigkeiten in München, Bonn und Berlin, doch mit den demokratischen Verhältnissen in Weimar konnte er sich nicht anfreunden. Geistig scheint die Unzufriedenheit jedoch befruchtend gewirkt zu haben, denn seine bekanntesten Schriften erschienen fast alle in den 1920er Jahren. Es handelt sich dabei um relativ kurze Texte mit vielen geistesgeschichtlichen Bezügen, die in einem thesenhaft-präzisen Duktus verfaßt sind, für den Schmitt alsbald berühmt werden sollte.

Den Anfang machte 1922 die „Politische Theologie“ mit ihrem markanten ersten Satz: „Souverän ist, wer über den Ausnahmezustand entscheidet.“ Während die meisten Denker den friedlichen Normalzustand voraussetzen, interessiert sich Schmitt stets nur für

den Punkt, an dem die Normalität bröckelt. Denn erst angesichts des Ausnahmezustands lasse sich das Wesen juristisch-politischer Phänomene wie etwa der Souveränität wirklich erfassen. In Friedenszeiten sei der Staat zwar juristisch betrachtet souverän, doch im Ausnahmezustand werde dieser Anspruch bedeutungslos, sofern es ihm nicht gelinge, den Frieden wiederherzustellen. Souveränität bezeichne daher im letzten nur die faktische Macht, eine Entscheidung auch gegen Widerstände durchzusetzen und so eine Ordnung zu etablieren.

In „Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus“ (1923) bezog Schmitt dann erstmals explizit Stellung gegen die Weimar Republik. Gemessen an den eigenen aufklärerischen Idealen sei das moderne Parlament zu einer vom Volk abgehobenen „Schwatzbude“ verkommen, die sich durch endlose Diskussionen vor jeder Entscheidung, d. h. vor jeder echten Souveränität, drücke. Als bewußt provokanten Gegenentwurf zum Parlamentarismus führt er die Demokratie ins Feld, verstanden im Sinne Rousseaus als Einheit von Regierenden und Regierten,

wobei sich diese auch in der Person eines entscheidungsfähigen Führers verkörpern könne.

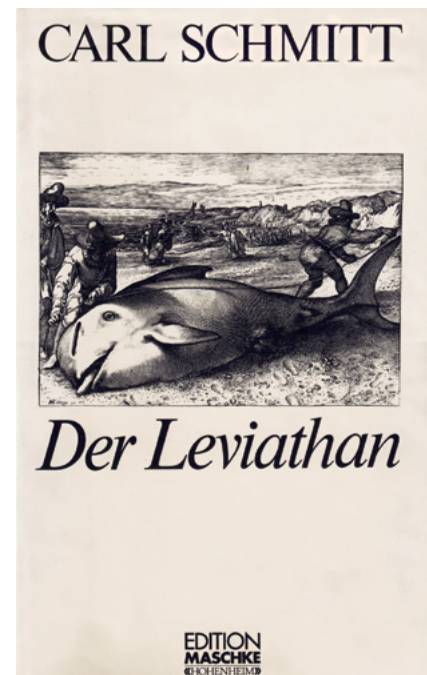
1927 erschien dann Schmitts meistrezipierter Aufsatz „Der Begriff des Politischen“, der 1932 zu einer kleinen Schrift erweitert wurde. In ihr geht es nicht mehr um Einzelphänomene, sondern um die Wesensbestimmung des Politischen. Laut Schmitt gestünden die Liberalen jedem gesellschaftlichen Bereich außer der Politik eine autonome Eigenlogik zu, so daß etwa die Wirtschaft nur anhand der spezifisch ökonomischen Unterscheidung zwischen effizient und ineffizient beurteilt werden dürfe. Schmitt führt nun aus, daß auch die Politik autonom sei und auf der spezifisch politischen Unterscheidung von Freund und Feind beruhe, denn jede politische Identität entstehe erst durch Abgrenzung gegenüber dem existentiell Anderen. Da sich aber jeder andere Bereich politisieren lasse, komme dem Politischen nicht nur Autonomie, sondern gar das Primat innerhalb der Gesellschaft

zu. Schmitts berühmte Freund-Feind-Unterscheidung wird heutzutage als unmoralisch verworfen, doch impliziert sie bei ihm kein Werturteil. Sie soll nur die tatsächliche Funktionsweise alles Politischen offenlegen.

Schon vor seiner Umsiedlung in die Hauptstadt 1933 pflegte Schmitt gute Kontakte zu Regierungskreisen. 1932 vertrat er die Reichsregierung unter Franz von Papen wegen des „Preußenschlags“ vor Gericht und auch für Papens Nachfolger im Kanzleramt Kurt von Schleicher war er tätig. Obwohl selbst ein Gegner der Weimarer Republik, unterstützte Schmitt dessen Pläne zur Ausbremsung der Nationalsozialisten, indem er die juristischen Grundlagen für eine Präsidialdiktatur innerhalb des konstitutionellen Rahmens ausarbeitete.

Als die Nationalsozialisten jedoch an die Macht kamen, wechselte Schmitt sofort das Lager und paßte sein Denken dem herrschenden Zeitgeist an. Er versuchte, der neuen Regierung durch juristische Legitimationen – etwa des Röhm-Putsches – ebenso dienstbar zu sein wie zuvor der Republik. Zunächst machte er sogar Karriere und erhielt diverse Ehrenämter, doch schon 1936 war es damit wieder vorbei: Man warf ihm Opportunismus und mangelnde nationalsozialistische Gesinnung vor. In der Folge verlor Schmitt alle Parteiämter und war nur mehr als politisch entmachter Professor in Berlin tätig.

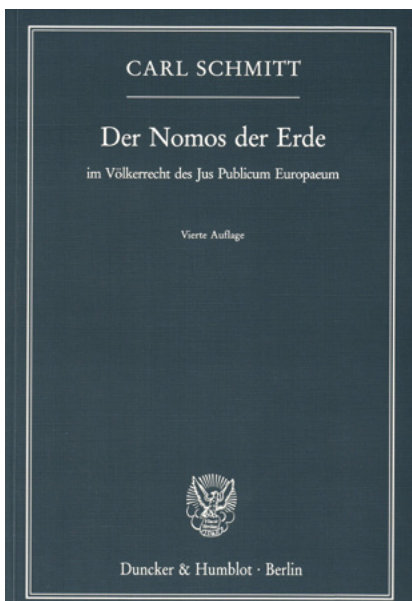
Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Schmitt von den Amerikanern verhaftet und anlässlich der Nürnberger Prozesse verhört. Da man ihm jedoch kein Verbrechen nachweisen konnte, wurde er schließlich freigelassen. Die nächsten vier Jahrzehnte bis zu seinem Tod 1985 verbrachte Schmitt gesellschaftlich weitgehend isoliert



Carl Schmitt: *Der Leviathan in der Staatslehre des Thomas Hobbes*, Köln 1962.

BdK-Signatur: Kon4-2-7-37

in seinem Heimatort Plettenberg, der nur für einige Schüler und Verehrer wie etwa Ernst-Wolfgang Böckenförde oder Armin Mohler zur Pilgerstätte wurde. Seine Professur hatte er bereits 1945 verloren, und eine akademische Rehabilitation schien aussichtslos, zumal Schmitt keinen Wert auf eine offizielle Entnazifizierung legte. Sein bedeutendstes Werk dieser Zeit ist „Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum“ (1950). Nach Schmitt bestand die einzigartige zivilisatorische Leistung des Völkerrechts darin, die Staaten als Gleichberechtigte zu behandeln, um so den Krieg durch Verrechtlichung einzuhegen. Mit dem Ersten Weltkrieg sei das Völkerrecht jedoch obsolet geworden, da die Kriegsparteien sich nun nicht mehr als Gleichrangige wahrnahmen, sondern als unmoralische Verbrecher, gegen die jedes Mittel erlaubt sei. Auch Schmitt selbst, der sehr unter seiner Isolation litt, sah sich nach 1945 als Opfer dieser modernen Ideologisierung des Gegners.



Carl Schmitt: *Der Nomos der Erde im Völkerrecht des Jus Publicum Europaeum*, 4. Auflage, Berlin 1997.
BdK-Signatur: Kon4-2-7-24

Aus unserem Magazin

Orthodoxie

Der spätere Papst Joseph Ratzinger wies mit Blick auf die vermehrte Hinwendung zu fremden Religionen einmal darauf hin, daß der Schatz des Unbekannten unmittelbar vor uns liegen würde und wir lediglich verlernt hätten, ihn wahrzunehmen. Gemeint war damit die facettenreiche und komplexe christliche Tradition. Der englische Schriftsteller G. K. Chesterton (1874–1936), der zuvorderst Berühmtheit durch seine Kriminalromane erlangte, nahm diese Entdeckungsreise zur eigenen Tradition vorweg. Nachdem er sich selbst als Atheist, später als Agnostiker verstanden hatte, fand er schließlich zum christlichen Glauben und konvertierte im Alter von 48 Jahren zum Katholizismus.

Sein autobiographisches Abenteuer, wie er diese religiöse Er-

weckung verstanden wissen wollte, schildert er in „Orthodoxie“. Vehement verteidigt Chesterton darin den christlichen Glauben gegen die Moderne, die durch Vergnügungssucht, innere Leere und den Glauben an das Individuum ihre marode Seite offenbare. In einer „Welt des Pragmatismus“ bemühte sich Chesterton, das elementare „Staunen über das Wunder des Lebens“ neu zu erlernen. Das „Mysterium Mensch“ lasse sich nie ganz entschlüsseln. Dahinter steht seine Überzeugung, „daß die Welt nicht aus sich selbst erklärbar ist“, die ihn letztlich zum Glauben führte.

Prägend für Chestertons Stil ist seine Fähigkeit, dem Leser komplexe Sachverhalte in einer verständlichen Sprache näherzubringen. So bindet er auch die großen Fragen der Menschheit stets an den Alltag und die Volksüberlieferung zurück.



Gilbert Keith Chesterton: *Orthodoxie. Eine Handreichung für die Ungläubigen*, Frankfurt a. M. 2001, 303 Seiten. BdK-Signatur: GB4-2-2

Claremont Review of Books

Reine Rezensionsorgane sind außerhalb fachwissenschaftlicher Zusammenhänge in Deutschland



Claremont Review of Books (21.2021 –) BdK-Signatur: Z2-51

eher rar geworden. Im Bereich des politischen Konservatismus sind sie (von „grauer Literatur“ einmal abgesehen) praktisch ausgestorben oder haben sich, wie das konservative Rezensionsorgan *Criticón* zu Beginn der 1970er Jahre, alsbald zu einer eigenständigen Zeitschrift gemauert.

Wer konservative Rezensionsorgane sucht, wird im Ausland schneller fündig als hierzulande. Der *Claremont Review of Books*, im Jahr 2000 vom gleichnamigen konservativen Think tank in Kalifornien gegründet, erscheint viermal im Jahr im großzügigen Tabloidformat und umfaßt rund 100 Seiten. Format und Umfang erlauben es den Autoren, nicht nur das jeweilige Buch selbst zu besprechen, sondern es in umfangreichen Essays zugleich in die intellektuelle bzw. politische Diskurslandschaft einzuzeichnen. Dadurch bleibt *Claremont*

Review einerseits Rezensionsorgan, braucht andererseits den Vergleich mit Theoriemagazinen jedoch nicht zu scheuen.

Die inhaltlichen Schwerpunkte des Magazins liegen auf dem politischen Denken und der Staatskunst („statesmanship“). Ideengeschichtlich weiß sich die Zeitschrift der politischen Philosophie Leo Strauss' und seiner Schüler verpflichtet, in der Staatslehre optiert man auf einen plebiszitär bevollmächtigten schlanken Staat – zwischen einem erdrückenden Etatismus auf der einen, und einem reinen Verwaltungsstaat auf der anderen Seite, der seine Maßnahmen auf demokratisch nicht legitimierte sozialwissenschaftliche Expertisen gründet. Damit versammelt *Claremont Review of Books* die wichtigsten Köpfe der konservativen Rechten um sich, als Autoren wie auch als Leser.

10 JAHRE BIBLIOTHEK DES KONSERVATISMUS

Dokumentation des Festaktes vom 8. Oktober 2022



Andreas Kinneging, Professor für Philosophie an der Universität Leiden und wichtigster konservativer Intellektueller der Niederlande, hielt den Festvortrag zum Thema „Konservativ und national? Eine notwendige Differenzierung“. Er ist den Freunden der BdK seit vielen Jahren als Referent, Podiumsteilnehmer und Dozent in unseren Seminaren bekannt.

Hochkarätig war das Podium besetzt, das anschließend über den Vortrag diskutierte: Andreas Kinneging, Egon Flaig, Wolfgang Fenske (Moderator), Karlheinz Weißmann und David Engels (v. l. n. r.).



Darf's doch etwas nationaler sein? Oder kommt die alteuropäische Tradition zu kurz? Karlheinz Weißmann und David Engels bleiben trotz mancher inhaltlichen Differenzen gut gelaunt.



*Nach so viel Theorie
bedurfte es erst einmal
der leiblichen Stärkung.*

*Neben dem
anspruchsvollen
inhaltlichen
Programm kam
auch die Möglichkeit
zu Begegnung
und Geselligkeit
nicht zu kurz.*



*Die Gelegenheit,
in zwanglosem
Rahmen Kontakte
herzustellen oder
zu vertiefen, wurde
dankbar genutzt.*



Im Mittelpunkt der zweiten Podiumsdiskussion stand das Thema „Konservatismus heute – Bestandaufnahme und Ausblick“. Die Teilnehmer waren gebeten, in kurzen Beiträgen ihre Einschätzungen darzulegen: Dieter Stein (Moderator), Gergely Pröhle, Alvino-Mario Fantini (v. l. n. r.).

Werner J. Patzelt (Mitte) riet zu Gelassenheit und Ironie. Letztlich bleibe der Konservative Sieger der Geschichte. Eher skeptisch: Marco Gallina (li.) und Dieter Stein.



Alvino-Mario Fantini mahnte die Bereitschaft an, rechts der Mitte taktische Bündnisse zu schließen, freilich ohne von den eigenen, konservativen Positionen auch nur „einen einzigen Millimeter“ abzuweichen.



*Am Rande der Tagung
fanden Journalismus
und Wissenschaft
ebenso zueinander ...*

*... wie Jung und Alt.
Hier Teilnehmer
unserer Seminare im
Pausengespräch.*



*Erste Zwischenbilanz
von Dieter und
Antje Stein sowie
Dietrich Murswiek
(li.), Mitglieder des
Stiftungsrats der FKBF:
Die Veranstaltung war
ein großartiger Erfolg!*

Die neue Schweigespirale

Elisabeth Noelle-Neumann stellte 1980 ihre Theorie der „Schweigespirale“ vor. Demnach tendieren Menschen dazu, ihre Meinung zu verschweigen, wenn sie fürchten, sich sonst dem Isolationsdruck anderer auszusetzen. Diejenigen hingegen, die öffentliche Unterstützung erfahren, neigen dazu, ihre Meinung laut und deutlich zu äußern. Laute Meinungsäußerungen auf der einen und Schweigen auf der anderen Seite setzen die Schweigespirale in Gang.

Die Heidelberger Politikwissenschaftlerin und Gründerin des liberalen John-Stuart-Mill-Instituts Ulrike Ackermann sieht die „neue“ Schweigespirale deutlich drastischer als das, was man bislang unter ihr verstand: „Sie greift weitaus radikaler in das gesellschaftliche Gefüge ein und hat enormes Spaltungspotential.“

Zentral ist für Ackermann, die 2020 zu den Erstunterzeichnern des „Appells für neue Debattenräume“ gehörte, der Kulturkampf an den Universitäten. Hier würden die akademischen Eliten von morgen mit fragwürdigen Theorien zu Rassismus, Kolonialismus und Geschlecht konfrontiert, anhand deren sie später in Politik und Kultur Entscheidungen trafen. Die Mechanismen der Schweigespirale greifen nun in viel größerem Stil: Wissenschaftliche Akteure und eine von ihnen geprägte mediale Elite dienen einander als Resonanzräume, gegen deren Einschätzungen und Werturteile niemand aufzubegehren wagt – es sei denn um den Preis gesellschaftlicher Reputation. Eine breite gesellschaftliche Debatte ohne Denkverbote sei die einzige Möglichkeit, diesen Mechanismus aufzubrechen und die verlorene Freiheit zurückzugewinnen, so Ackermann.



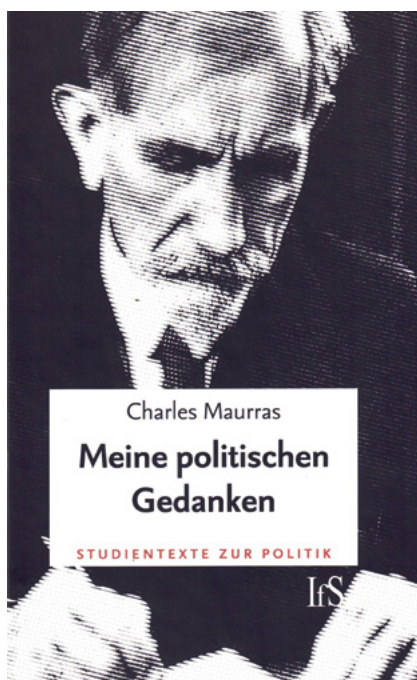
Ulrike Ackermann:

Die neue Schweigespirale.

Wie die Politisierung der Wissenschaft unsere Freiheit einschränkt, Darmstadt 2022, 176 Seiten.

BdK-Signatur: Phil9-5-62

Meine politischen Gedanken



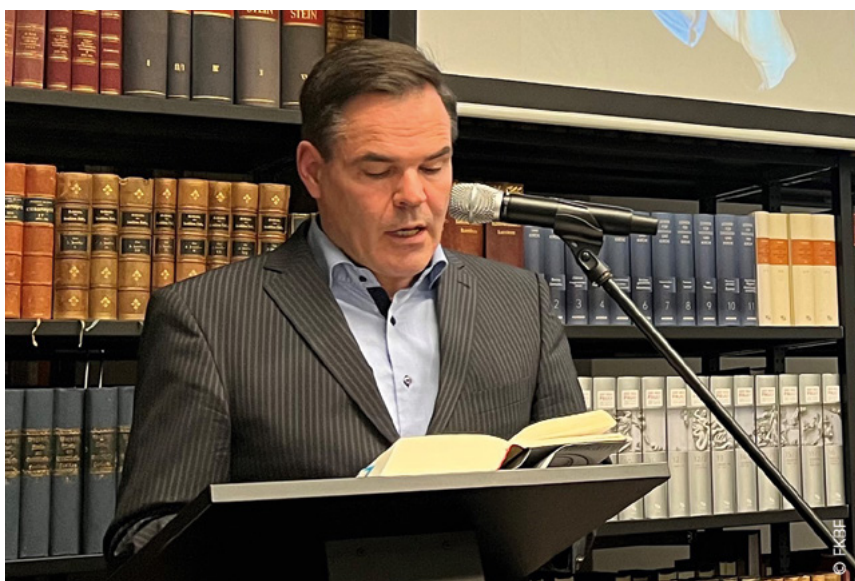
Charles Maurras: Meine politischen Gedanken, Schnellroda 2022, 388 Seiten.

BdK-Signatur: F5-4-54

Der französische Schriftsteller Charles Maurras (1868–1952) war eine der radikalsten Stimmen Frankreichs gegen die Demokratie und für einen monarchischen Nationalismus. Als Mitbegründer der „Action française“ war er zugleich eine der prägendsten Figuren der nationalistischen Bewegung vor dem Zweiten Weltkrieg. In „Meine politischen Gedanken“ (1937) hat Maurras seine politischen Überzeugungen selbst systematisiert. Dieses wichtige Werk zur Ideengeschichte der französischen Rechten ist das erste Werk des Franzosen, das ins Deutsche übersetzt wurde. In Deutschland ist Maurras' Stellung innerhalb der politischen Rechten deutlich geringer als in Frankreich. Grund dafür ist seine tiefe antideutsche Überzeugung, nach der die deutsche Philosophie als solche für alle historischen Fehlentwicklungen der Moderne verantwortlich sei.

Im Zentrum seiner Kritik an der Demokratie steht der Vorwurf der Dekadenz demokratischer Politiker, denen er ein klassizistisch geprägtes Eliteverständnis gegenüberstellt. Maurras plädiert deshalb für eine Wiedereinführung der Monarchie mit dem Katholizismus als Staatsreligion, auch wenn er sich selbst als Atheist verstand. Zudem setzte sich Maurras in der Dreyfus-Affäre vehement für das Militär ein, das ein Garant der nationalen Souveränität sei, dessen Macht man auf keinen Fall schwächen dürfe. Um diese Stellung des Militärs zu verteidigen dürfe man sich auch des Mittels der Lüge bedienen. Die hier vorliegenden „politischen Gedanken“ belegen insofern zugleich, daß es sich bei diesem Antagonisten der Moderne weniger um einen eigenständigen Philosophen, denn um einen stilistisch scharfen Polemiker handelt.

Rückblick



Uwe Tellkamp liest aus seinem neuen Roman „Der Schlaf in den Uhren“

Im August startete die BdK wieder mit ihren Vortragsveranstaltungen. In Cora Stephans „Lob des Normalen“ hätte gewiß auch Markus Schürer eingestimmt, der an das abendländische Menschenbild erinnerte. Auch Alexander Grau blieb in dieser Spur, wenn er die Suche nach Authentizität als Entfremdung deutete. Stefan Blankertz stellte unterdessen Ernst Jünger als Anarchen vor, und Uwe Tellkamp las aus seinem neuen Roman.

„Normal ist, was Gewohnheit begründet, etwas, das man nicht erklären muß“, heißt es im Prolog von Cora Stephans neuem Buch „Lob des Normalen – Vom Glück des Bewährten“, das sie am 17. August 2022 in der BdK vorstellte. Doch erklären und rechtfertigen muß man heutzutage vieles, wenn es nach dem Willen der Eliten geht: Daß es zwei Geschlechter gibt (und nicht über 50), daß sich die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bewährt hat (und eine Schwangere im Schützenpanzer nichts verloren hat), daß „Klima“ nichts anderes ist als das statistische Mittel des Wetters (aber nichts, was der Mensch „retten“ könnte) usw. usf. Steckt am Ende doch ein großer Plan hinter den zahllosen Einzelentwicklungen? Doch soweit wollte Cora Stephan nicht gehen: Schon ein flüchtiger Blick in die Politik zeige, daß in der Politik zwar große Planlosigkeit vorherrsche, jedoch kein „großer Plan“.

Am 31. August 2022 stellte der Historiker und Literaturwissenschaftler Markus Schürer sein Essay „Menschenwürde und Menschenpflicht“ aus der Ausgabe 5/2022 von CATO vor. Schürer unternimmt in diesem Essay einen Streifzug durch das anthropologische Denken Europas. Ausgehend von diesen Beobachtungen hob er hervor, daß die Frage nach dem Menschen immer die Grundlage der europäischen Weltansicht bilden und daher ins öffentliche Bewußtsein gerückt werden müsse.

Der promovierte Philosoph und Journalist Alexander Grau stellte am 14. September 2022 sein neues Buch „Entfremdet – Zwischen Realitätsverlust und Identitätsfalle“ vor. Grau analysiert anhand zeitgenössischer Phänomene die Suche des einzelnen nach Authentizität und deutet diese als eine Folge der zunehmenden Entfremdung. Diese Suche ste-

he in einem engen Zusammenhang mit einem weitreichenden Realitätsverlust, der sich auch in politischen Fragen zeige. Die Orientierungslosigkeit des einzelnen sei allerdings nicht Ursprung des Realitätsverlustes, sondern lediglich Symptom.

Am 28. September 2022 sprach der Schriftsteller und Anarchokapitalist Stefan Blankertz über den konservativen Autor Ernst Jünger. Blankertz stellte seine eigene Lesart von Jüngers philosophischer Figur des Anarchen vor und plädierte für eine alternative Rezeption, denn Jünger stecke voller Überraschungen und Paradoxien, die ihn zu einer „bewußtseinerweiternden Droge für Konservative“ machen könnten.

Der vielfach ausgezeichnete Schriftsteller Uwe Tellkamp stellte am 12. Oktober 2022 seinen neuen Roman „Der Schlaf in den Uhren“ vor. Tellkamp erzählt darin die Geschichte des Ich-Erzählers Fabian Hofmann, der im August 2015 in dem fiktiven Stadtstaat Treva einen Lektüreurlaub in der Wohnung bei Freunden verbringt.



Wer nach „Authentizität“ sucht, begibt sich auf schwankenden Boden: Alexander Grau

Für die letzten Vortragsveranstaltungen des Jahres geben sich drei bedeutende Autoren noch einmal ein Stelldichein in der BdK: Der Publizist Michael Klonovsky trägt aus seinem Tagebuch „Acta diurna“ vor, der Historiker Karlheinz Weißmann erklärt Geschichte und gesellschaftliche Bedeutung politischer Symbole und der Kunsttheoretiker Bazon Brock beharrt auf der Autorität der Autorschaft in Kunst und Wissenschaft und wehrt sich nach Kräften gegen die Diktate des Kulturalismus.

Aus dem Schwefeldunst der politisch Unberührbaren wirft uns der reaktionäre „Blogger-novelist“ (New York Times) Michael Klonovsky am 9. November 2022 aus seinem Diarium „Acta diurna“ den siebenten und finalen Band entgegen. In seinem Tagebuch versammelt Klonovsky Beobachtungen, Perlen und Entgleisungen aus dem bundesrepublikanischen Journalismus- und Politikbetrieb, die er scharfzüngig und teils humoristisch kommentiert. Seine Tagebücher sind nicht allein persönliche Notizen, sondern bilden die „Chronik unseres Epöchleins“ und dokumentieren den Zeitgeist.

Die Bedeutung von Symbolen für Politik und Gesellschaft ist vielen ein Rätsel. Bis jetzt fehlte jedoch ein umfassendes Nachschlagewerk. Diese Lücke schließt das „Lexikon politischer Symbole“ von Karlheinz Weißmann. Über Jahrzehnte hat er ein umfangreiches Text- und Bildarchiv zur Symbolkunde angelegt, das die Basis für das nun vorliegende Buch bildet. Weißmann gewährt am 16. November 2022 einen Einblick in den Entstehungsprozess des Werkes und veranschaulicht, warum Symbolkunde für das Verständnis der politischen Verhältnisse unabdingbar ist.



Schreibt aus dem Schwefeldunst der politisch Unberührbaren: Michael Klonovsky

Daß Kulturkollektive wie Regierungen, Gewerkschaften, Kirchen, Banken und Unternehmen für ihre Entscheidungen Zustimmung erhalten, erscheint einigermaßen logisch, denn hinter ihnen steht reale Macht. Seit dem Beginn des Humanismus um 1400 gilt jedoch auch die künstlerische bzw. wissenschaftliche Autorschaft des einzelnen als legitime Autorität. Bazon Brock untersucht am 7. Dezember 2022, wie und warum diese Autorität durch Kulturalisten immer wieder in Frage gestellt wurde und wird.



Seit alters unterdrücken Kollektive die Autorität einzelner: Bazon Brock

Termine

9. November 2022, 19 Uhr
Buchvorstellung

Michael Klonovsky
Im Abgang ein Hauch von Schwefel

Reaktionäres vom Tage

Abendkasse: 10 € / 5 €

16. November 2022, 19 Uhr
Buchvorstellung

Karlheinz Weißmann
Lexikon politischer Symbole

Ihre Bedeutung für Politik und Gesellschaft

Abendkasse: 10 € / 5 €

7. Dezember 2022, 19 Uhr
Vortrag mit Diskussion

Bazon Brock
Autorität durch Autorschaft

Gegen die Diktate des Kulturalismus

Abendkasse: 10 € / 5 €

Weitere Veranstaltungen unter www.bdk-berlin.org

BdK - Intern



Die Saïd Business School der Universität Oxford: Tagungsort des 17. Vanenburg meetings

Konservative Denkfabriken tagten in Oxford

Vom 25. bis 28. August 2022 fand in den Räumen der Saïd Business School der Universität Oxford das 17. Vanenburg meeting des Center for European Renewal (CER) statt. Rund 150 Rechtsintellektuelle sowie Vertreter konservativer Denkfabriken aus ganz Europa und den USA kamen zusammen, um sich kennenzulernen, Kontakte zu knüpfen und sich auszutauschen.

Zur deutschen Delegation gehörten in diesem Jahr unter anderem die Publizistin Eva Demmerle, die Historiker Karlheinz Weißmann und Till Kinzel, Dieter Stein (Junge Freiheit), Marc Jongen (AfD) und BdK-Leiter Wolfgang Fenske.

Das Thema der Tagung lautete „The Captive Mind – Continuing Threats to Freedom of Conscience, Speech, and Association“. Er geht zurück auf das Buch „Verführtes Denken“ des polnischen Regimekritikers und Exilanten Czesław Miłosz (1911–2004), das 1953 unter dem Titel „The Captive Mind“ erschien (vgl. AGENDA 37). Dementsprechend ging es in zahlreichen Seminaren um die Freiheit der Kunst und der Literatur, der Religion und der persönlichen Verantwortung, der

politischen Meinung und der öffentlichen Versammlung, aber auch um die Freiheit des Geschmacks und das Recht auf Diskriminierung. Im Gegenzug wurde lebhaft die Möglichkeit der Bildung „widerständiger Gemeinschaften“ diskutiert. Auf mehreren Podien ging es zudem um die Frage, was Konservatismus heute bedeuten könne.

Die Gründung des CER geht zurück auf eine Initiative des früheren Herausgebers der konservativen Theoriezeitschrift *Criticón*, Caspar von Schrenck-Notzing, sowie des damaligen Geschäftsführers des Intercollegiate Studies Institute (ISI), Mark Henrie. Präsident des CER ist der emeritierte Budapester Philosoph András Lanczi.

Jubiläumstasse „10 Jahre BdK“ jetzt erhältlich!

Sie sind ein Freund der BdK und wollen unser zehnjähriges Jubiläum mitfeiern? Dann bestellen Sie jetzt unsere Jubiläumstasse, die in einer limitierten Auflage von 214 Exemplaren erschienen ist! Die im hauseigenen Violett gehaltene Tasse zierte das Jubiläumslogo der BdK. Im Innenboden der Tasse findet sich das Zitat „Tief ist der Brunnen der Vergangenheit ...“. Es stammt von Thomas Mann und bildet den berühmten ersten Satz seiner Josephsromane.



Was genau sich hinter dem Zitat verbirgt, erfahren Sie in Folge 7 unseres konservativen Theoriepodcasts *Katechon*. Sichern Sie sich dieses tiefsinnige Sammlerstück zum Preis von 15 Euro (zzgl. Porto und Versand). Schreiben Sie einfach eine kurze E-Mail an bestellservice@bdk-berlin.org!

Impressum

Herausgeber
Förderstiftung Konservative
Bildung und Forschung (FKBF)
Fasanenstraße 4
10623 Berlin

Telefon: +49 (0) 30 - 315 17 37 0
Telefax: +49 (0) 30 - 315 17 37 21
E-Mail: info@bdk-berlin.org

AGENDA erscheint zweimonatlich

Verantwortlich:
Dr. Wolfgang Fenske

Unter Mitarbeit von Jonathan
Danubio, Tano Gerke u. a.